

# «Europa wird enger zusammenwachsen»

**Im krisengeschüttelten Jahr 2011 haben unter anderem die Schuldenkrise in Europa sowie der Arabische Frühling zu reden gegeben. Politologe Wilfried Marxer über die Auswirkungen auf Liechtenstein und Vor- und Nachteile der liechtensteinischen Demokratie.**

Mit Wilfried Marxer sprach Angela Hüppi

**Herr Marxer, 2011 war aus politischer Sicht ein ziemlich turbulentes Jahr, sowohl in Liechtenstein als auch auf der ganzen Welt. Wenn Sie zurückschauen, welche Ereignisse sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

**Wilfried Marxer:** Die Grosswetterlage war sicher bestimmt von den Unsicherheiten auf dem internationalen Finanzplatz. Liechtenstein war hier doppelt mit im Fokus, einerseits durch die weltweiten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die bei uns zwar noch nicht voll eingeschlagen haben, andererseits durch die Umbrüche auf dem Finanzplatz Liechtenstein. Da gibt es natürlich einen engen Zusammenhang, da die stark verschuldeten Staaten nun gezwungen sind, Geldmittel zu akquirieren und der Druck auf die Finanzplätze weiter zunimmt. Auch innenpolitisch sind wir in sehr vielen Querelen. Auffällig waren die vielen Volksabstimmungen, über die zudem ziemlich heftig diskutiert wurde: Partnerschaftsgesetz, Fristenlösung, Spitalbau.

**Sie haben die Schuldenkrise in Europa angesprochen, glauben Sie, dass darauf international richtig reagiert wurde?** Das ist schwer zu beurteilen, im Grunde genommen weiss ich auch nicht mehr, als was über die Medien zu erfahren ist. Und die Fachwelt selbst gibt unterschiedliche Signale. Aber ich glaube, es zeichnet sich eine Art Revival des Staats ab. Das Credo «der entfesselte Markt regelt alles» hat sich ein wenig ins Abseits manövriert. Schliesslich müssen alle froh sein, dass es noch Staaten gibt, die dem Markt gewisse Grenzen setzen. Und gerade in Europa wird die Krise dazu genutzt, die EU-Länder noch enger zusammenzuführen. Die meisten europäischen Staaten scheinen der Meinung zu sein, dass man stärker zusammenwachsen und ein starkes Europa bilden muss, um weltweit bestehen zu können. In diesem Sinne birgt eine solche Krise auch grosses Chancenpotenzial.

«Eine Krise birgt auch Chancenpotenzial»

**Sie haben also nicht das Gefühl, dass der Euro in Gefahr ist?**

Nein. Es gibt meiner Meinung nach auch keine ernstzunehmende Alternative zum Euro. Aber die institutionelle Einbettung des Euro muss auf eine solide Basis gestellt werden. Hier ist speziell die Verschuldungsproblematik angesprochen, welche die europäischen Länder einfach in den Griff kriegen müssen. Es muss ein einheitliches Regime Einzug halten, damit die Situation nicht überfordert.

**Was bedeutet denn die momentane Krise für Liechtensteins EU-Politik?**

Liechtenstein als Kleinstaat muss immer zusehen, dass er wettbewerbsfähig bleibt. Wir haben beispielsweise eine Steuergesetzesrevision hinter uns, die dieses Ziel verfolgt. Eine starke europäische Integration ist ebenso notwendig. Der EWR ist bisher eine gute Plattform für Liechtenstein. Aber man muss immer wachsam für neue Entwicklungen sein. Es ist ohne Weiteres möglich, dass neue Lösungen gefunden

werden müssen, wenn beispielsweise Norwegen den EWR verlässt. Es ist eine Daueraufgabe, diese Prozesse zu beobachten und zu schauen, welche Arten von differenzierter Integration in Europa möglich sind.

**Der EWR ist zurzeit also die passende Lösung für Liechtenstein?**

Den EWR kann man sicher als günstige Lösung bezeichnen. Ein Beitritt zur EU wird eigentlich bisher von allen Akteuren noch ausgeklammert, und ich finde auch zu Recht. Die EU hat bisher ebenfalls kein grosses Interesse daran, dass Liechtenstein Mitglied wird und das volle Stimmrecht erhält. Und Liechtenstein hat kein Interesse daran, alle Verpflichtungen eines EU-Mitgliedsstaats zu übernehmen. Für einen Kleinstaat stellt sich hier einfach die Frage der Grössenverträglichkeit. Man hat ja gesehen, dass bereits eine EWR-Mitgliedschaft eine enorme Anstrengung bedeutet und einen beträchtlichen Teil der Verwaltungskapazität bindet. Ein EU-Beitritt würde diesen Aufwand noch erhöhen. Daher darf man schon skeptisch sein, ob das zurzeit der richtige Schritt wäre. Aber die Situation kann sich natürlich ändern.

**Gäbe es denn überhaupt andere Lösungen als den EWR oder einen EU-Beitritt?**

Nun, die Schweiz hat den sogenannten bilateralen Weg, es gibt Modelle einer privilegierten Partnerschaft und weitere Integrationsformen. Es gibt also verschiedene Optionen. Für Liechtenstein muss immer im Vordergrund stehen, was dem Land nützt, und welche Integrationstiefe vom Aufwand her überhaupt zu bewerkstelligen ist.

**Die Mitgliedschaft im EWR beinhaltet auch die automatische Übernahme von EU-Recht, etwas, wogegen sich die Schweiz zurzeit noch wehrt. Sehen Sie hier keine Problematik?**

Das ist zwar ein Eingriff in die nationale Souveränität. Aber wie jeder andere Staat haben wir ohnehin eine beschränkte Autonomie, als Kleinstaat umso mehr. Liechtenstein ist seit Jahrhunderten gewohnt, sich an grössere Mächte anzulehnen. Insofern scheint mir das nicht problematisch. Es hat auch viele Vorteile, dass man gezwungen ist, bei europäischen Standards mitzuhalten.

**Ist die zurzeit in Europa herrschende Unzufriedenheit mit der Politik auch eine Unzufriedenheit mit der repräsentativen Demokratie?**

Wenn die wirtschaftliche Lage sich verschlechtert und die Verteilungskämpfe zunehmen, nimmt die Unzufriedenheit des Volks zu. Das sieht man an den zahlreichen Streiks, die in den krisengeschüttelten Ländern geführt werden, in denen sich jetzt die Frage stellt, wie man mit den Schulden umgeht und wer dafür bezahlen soll. Das ist eine natürliche Reaktion. Es herrscht eine Vertrauenskrise, man ist sich nicht sicher, ob die Politik die Situation meistern wird. Ob das jetzt eine Unzufriedenheit generell mit der repräsentativen Demokratie im Gegensatz zu der direkten Demokratie ist, ist schwer zu beurteilen. Auch bei uns sind gewisse Veränderungen auf dem Finanzplatz Liechtenstein vonstattengegangen, ohne dass Volksabstimmungen durchgeführt worden wären. Man hätte zwar die Möglichkeit, mit direkt-demokratischen Mitteln in Prozesse einzugreifen, dies wird aber nur sehr selektiv gemacht.

**Trotzdem, ist die direkte Demokratie in Liechtenstein im Gegensatz zu einer repräsentativen Demokratie ein Erfolgsmodell?**

Ja, ich bin ein Anhänger der direkten Demokratie. Ich denke einfach, dass es gut ist, wenn das Volk sich zu Wort



«Das Parteienkalkül wird eine zunehmende Rolle spielen»: Politologe Wilfried Marxer glaubt, dass das kommende Jahr innenpolitisch aufgrund des anstehenden Wahlkampfs nicht viel ruhiger werden wird. Bild Elma Korac

melden kann, sei es in Form von Initiativen oder Referenden. Spitzenreiter in dieser Hinsicht ist natürlich die Schweiz, die diese Instrumente im politischen System sehr stark verankert hat. Liechtenstein unterscheidet sich insofern, dass es durch das Vetorecht des Fürsten keine unmittelbar wirksame direkte Demokratie gibt. Unser System ist also ein wenig komplexer, mit mehr Akteuren im politischen Ring.

«Ich bin ein Anhänger der direkten Demokratie»

**Das Vetorecht des Fürsten kam bei der Abstimmung zur Fristenregelung zwar nicht aktiv zum Einsatz, spielte aber doch eine Rolle im Abstimmungsprozess. Hat hier die direkte Demokratie versagt?**

Man muss wahrscheinlich sagen: Das ist einfach die liechtensteinische Form von Demokratie, einer monarchisch-demokratischen Mischverfassung. Wenn man von diesem Dualismus ausgeht, der auch in der Verfassung verankert ist, muss man damit leben, dass es neben dem Volk mit dem Landesfürsten einen zweiten Akteur gibt. Und dieser hat eben ein Vetorecht. Was noch diskutiert werden kann, ist der Zeitpunkt in einem Verfahren, an welchem das Vetorecht zum Zuge kommt.

**Abgesehen von diesem Vetorecht in Liechtenstein, gibt es auch Nachteile einer direkten Demokratie?**

Das kommt sehr stark darauf an, wie diese Rechte konkret ausgestaltet sind. Liechtenstein hat diesbezüglich einerseits ein relativ enges Korsett durch das starke Vorprüfverfahren bei Initiativen und die nachträglichen Korrekturmöglichkeiten, also das Sanktionsrecht des Fürsten und Beschwerden beim Staatsgerichtshof. Insofern ist eine gewisse Vorsorge getroffen, dass keine willkürlichen Entscheidungen

eine Demokratie sogar zu eng gefasst.

**Anscheinend hat das Vetorecht aber auch einen positiven Aspekt?**

Ich wollte das eigentlich nicht werten. Gegenüber einer unbegrenzten direkten Demokratie hat es Vorteile, wenn die Demokratie in ein System eingebettet ist, in dem andere Aspekte auch noch eine Rolle spielen. Das Vetorecht des Fürsten ist diesbezüglich natürlich eine sehr ultimative Institution.

«Das Vetorecht ist eine sehr ultimative Institution»

**Demokratie war 2011 auch im arabischen Raum ein grosses Thema. Dort haben Tausende für ihr Recht auf Mitbestimmung gekämpft. Weshalb kamen diese Bewegungen gerade jetzt ins Rollen?**

Ein wesentlicher Punkt dürfte sein, dass die weltweite Kommunikation leichter geworden ist. Dadurch lassen sich abgeschottete Systeme und Kulturen nicht mehr aufrechterhalten. Die Kommunikation reicht heute bis in die hintersten Ecken dieser Welt, und ich glaube, dass dies einen wesentlichen Impuls zum Umbruch im arabischen Raum gegeben hat. Durch die neuen Informations- und Kommunikationsflüsse konnte der Demokratie- und Freiheitsgedanke auch im arabischen Raum um sich greifen und es lässt sich leichter mobilisieren. Daher brauchte es vielleicht nur noch ein auslösendes Moment, um das schlummernde Pulverfass zum Explodieren zu bringen.

**Wagen wir zum Schluss noch einen Ausblick ins Jahr 2012. Wie wird es in Europa weitergehen?**

Als Optimist würde ich sagen, dass Europa enger zusammenwächst und nicht auseinanderfällt. Es wird sich vermehrt ein europäisches Bewusstsein bilden. Das bedeutet auch eine Stärkung von zentralen europäischen Institutionen, wodurch Europa mittel- und langfristig gesehen eine ernstzunehmende Region in der Welt bleiben wird.

**Und im arabischen Raum?**

Für den arabischen Raum wage ich keine Prognose, ich kann nur meine Hoffnung ausdrücken, dass sich der arabischen Raum in Richtung einer modernen Demokratie entwickelt. Wobei man sich darauf einstellen muss, dass es immer wieder Rückschläge geben wird. Auch in Europa ist die Demokratie nur langsam herangereift. Manchmal braucht es Zeit, bis sich die demokratische Idee und ein demokratisches System wirklich stabil etablieren können – auch in den Köpfen.

**Und zum Schluss, wie geht es in Liechtenstein 2012 weiter?**

Liechtenstein wird sich wahrscheinlich im europäischen Kontext sozusagen normalisieren. In der Vergangenheit war Liechtenstein ja eher eine Offshore-Insel in Europa. In Zukunft wird Liechtenstein immer noch ein kleiner Staat mit hoher Flexibilität sein, der sich seine Nischen sucht, aber grundsätzlich wird sich das Land in Richtung europäischer Normalität bewegen. Und dann wird sich herausstellen, ob man unter diesen Voraussetzungen noch konkurrenzfähig ist.

**Und innenpolitisch?**

Innenpolitisch wird das kommende Jahr vermutlich nicht sehr viel ruhiger, da wir schon wieder vor einem Wahlkampf stehen. Das eine oder andere Thema hat dann vielleicht das Potenzial, zu einem Wahlkampfthema zu mutieren. Es bleibt abzuwarten, welches die grossen Themen sein werden. Es ist aber zu erwarten, dass das Parteienkalkül in gewissen Debatten eine zunehmende Rolle spielen wird.

